

Kollektive Konfigurationen

Das Zusammenspiel von Vor-Ordnungen und Archivordnungen am Beispiel des Nachlasses von Jonas Fränkel

Die Arbeit mit Archivmaterial ist längst zur prestigeträchtigen Kür der Literaturwissenschaft geworden, das Zitieren aus Nachlässen zur Autoritätsgeste.¹ Archive haben eine Aura des Authentischen – in den Worten Klaus Kastbergers:

Auf dem Platz, der ihm [scil. dem Archivnutzer] zur Benutzung der Bestände zugewiesen wurde, atmen derweil die aus Archivboxen oder ähnlichen Behältnissen genommenen Originale ihren historischen Geist. Wie die Blätter dorthin gekommen sind, und warum sie so sind, wie sie sind, wird kaum hinterfragt und auch das Gefühl, dem Autor in den Materialien, die er von sich hinterlassen hat, nahe zu sein, eher genießerisch hingenommen als reflektiert.²

Es kann vergessen gehen, dass Archive durch die Auswahl des vorhandenen Materials, seine Umlagerung, Erschließung und Bereitstellung eine aktive »Überlieferungsbildung« betreiben.³ Diese hat eine Geschichte, die verschiedene Akteure involviert: Das »Nachlasswesen« entwickelte sich »um die Jahrhundertwende« 1900 »zu einer kultu-

1 Vgl. Jeffrey J. Williams: The Little Magazine and the Theory Journal. A Response to Evan Kindley's 'Big Criticism'. In: Critical Inquiry 39.2 (2013), S. 402–411, hier bes. S. 411.

2 Klaus Kastberger: Nachlassbewusstsein, Vorlass-Chaos und die Gesetze des Archivs am Beispiel von Friederike Mayröcker. In: Nachlassbewusstsein. Literatur, Archiv, Philologie 1750–2000. Hg. v. Kai Sina und Carlos Spoerhase. Göttingen 2017, S. 409–427, hier S. 410.

3 Andreas Pilger: Überlieferungsbildung in Archiven. In: Diachrone Zugänglichkeit als Prozess. Kulturelle Überlieferung in systematischer Sicht. Hg. v. Michael Hollmann und André Schüller-Zweierlein. Berlin u. a. 2014, S. 255–276.

rellen Praxis [...], an der Philologen, Nachlassverwalter und Archivträger beteiligt sind«.⁴

Obwohl die ganz konkreten Prozesse, die sich in Archiven vollziehen, hinlänglich bekannt sind,⁵ und die größeren Kontexte, in denen Archive stehen, ebenso diskutiert wurden – etwa die Verknüpfung von Ideen eines kulturellen Gedächtnisses mit *nation building* –,⁶ fehlen bisher weitgehend Reflexionen, die das Konkrete mit dem Konzeptionellen verbinden. Wenn es in einer archivtheoretisch fundierten Literaturwissenschaft darum geht, den ›Nachlass‹ als Konstrukt und damit als Gegenstand einer wissenschaftlichen Betrachtung zu verstehen, so ist eine notwendige Komponente solcher Reflexionen die Beschäftigung mit dem, was mit dem Nachlass ganz handfest im Archiv geschieht. Was sind die philologischen Weiterungen von Prozessen der Umlagerung und Erschließung von Material, seiner Verzeichnung in Datenbanken? Was für Entscheidungen werden in ihrem Verlauf getroffen und wie prägen diese das Material, das Nutzer:innen zuletzt als ›Nachlass‹ präsentiert wird? Und in welchem Verhältnis stehen solche Prozesse mit den Prozessen der Materialbearbeitung, die schon vorher stattfinden, die also durch Archivgeber:innen und/oder ihre Familie(n) vorgenommen werden? Auf diese Fragen möchte der vorliegende Aufsatz anhand einer Fallstudie einige mögliche Antworten geben.

Das Beispiel ist ein Bestand mit einer langen Geschichte der Erhaltung und Verwaltung, der Ordnung und Bearbeitung: der Bestand des Literaturwissenschaftlers Jonas Fränkel (1879–1965).⁷ Fränkel kam vor der Jahrhundertwende aus Polen in die Schweiz, wo er 1902 in der Germanistik promovierte. Schon früh beschäftigte er sich mit der Schweizer Literatur, speziell mit dem Werk Carl Spitteler, mit dem er ab 1908 auch befreundet war. Eine intensive Zusammenarbeit folgte:

⁴ Kai Sina und Carlos Spoerhase: Gemachtwordenheit. Über diesen Band [Einleitung]. In: *Nachlassbewusstsein*. Hg. v. dens., S. 7–17, hier S. 12.

⁵ Vgl. dazu z.B. Ulrich von Bülow: Der Nachlass als materialisiertes Gedächtnis und archivarische Überlieferungsform. In: *Nachlassbewusstsein*. Hg. v. Sina und Spoerhase, S. 75–91, hier v.a. S. 78–82.

⁶ Vgl. dazu z.B. Carlos Spoerhase: Neuzeitliches Nachlassbewusstsein. Über die Entstehung eines schriftstellerischen, archivarischen und philologischen Interesses an posthumen Papieren. In: *Nachlassbewusstsein*. Hg. v. Sina und Spoerhase, S. 21–48, hier v.a. S. 41–44.

⁷ Vgl. zur Geschichte der Übernahme Irmgard Wirtz: Wie Jonas Fränkels Nachlass mit dem Krypto-Nachlass Spitteler nach einem halben Jahrhundert ins Schweizerische Literaturarchiv fand. In: *Passim*, 27, 2021, S. 22–23.

Fränkel lektorierte Texte Spittelers, führte Verlagsverhandlungen und lobbyierte im Vorfeld der Verleihung des Literaturnobelpreises für ihn.⁸ Spitteler sah Fränkel als Verfasser seiner Biografie und Herausgeber seiner gesammelten Werke vor. Doch nach Spittelers Tod 1924 kam es zu Konflikten zwischen Fränkel und den Töchtern Spittelers, die unter dem Einfluss namhafter Schweizer Germanisten standen. Die Konflikte gipfelten in Fränkels Abdrängung vom Nachlass, der der Schweizerischen Eidgenossenschaft übergeben wurde, sowie im juristisch begründeten Versuch, Fränkels eigenes Spitteler-Archiv, bestehend aus vom Freunde zu Lebzeiten erhaltenem Material, zu beschlagnahmen. Auch Fränkels zweitem Lebensprojekt, einer Edition der Werke Gottfried Kellers,⁹ mit der er in den Zwanzigern nach ausgezeichneten polemischen Aufsätzen über die Keller-Arbeiten anderer Forscher betraut wurde,¹⁰ war wenig Glück beschieden. Nach juristischen Auseinandersetzungen mit den Verlagen und einer öffentlichen Kampagne gegen Fränkel, in der er auch antisemitisch diffamiert wurde, musste er die Edition 1941 und nach 17 vollendeten Bänden abgeben.¹¹

Dieses bewegte Leben hat einen Nachlass von gut 400 Archivschachteln und eine umfangreiche Gelehrtenbibliothek hinterlassen, denen sich das Schweizerische Literaturarchiv (SLA) seit der Über-

8 Vgl. dazu Fredi Lerch: Spittelers Nobelpreis. Serie in 3 Teilen auf Journal B; <https://journal-b.ch/artikel/spittelers-nobelpreis-1-fraenkel-taucht-auf/>, <https://journal-b.ch/artikel/spittelers-nobelpreis-2-lobbyist-fraenkel/>, <https://journal-b.ch/artikel/spittelers-nobelpreis-3-fraenkels-durchbruch/> (Oktober 2019, letzter Zugriff 16.12.2024).

9 Vgl. zu Aufbau und Geschichte der Keller-Edition und zu den Neuerungen in Fränkels Edition (Einbezug sämtlicher Fassungen, Apparabände) besonders Gottfried Keller: Sämtliche Werke. Historisch-Kritische Ausgabe, Bd. 32: Herausgeberbericht/Register. Hg. v. Walter Morgenthaler et al. Zürich 2013, S. 33–39; Fabienne Suter: »[U]m das Gedicht aus den Trümmern herauf zu holen« – Jonas Fränkels Keller-Philologie. In: Kellers Kanonisierung. Hg. v. Malika Maskarinec und Melanie Rohner [erscheint bei de Gruyter voraussichtlich 2025].

10 Zwei erste Keller-Bände von Fränkel erscheinen schon 1921 (*Die Leute von Seldwyla I und II*). Eine abschließende Form erhalten Fränkels Bände allerdings erst ab 1926, als die Zürcher Regierung die Edition zu fördern beginnt.

11 Vgl. zum politischen Kontext und zum Antisemitismus Julian Schütt: Germanistik und Politik. Schweizer Literaturwissenschaft in der Zeit des Nationalsozialismus. Zürich 1996, zu Fränkel S. 177–204.

nahme 2021 widmet. Nach großen Fortschritten in der Erschließung des Materials lief im Herbst 2023 ein vom Schweizerischen Nationalfonds gefördertes Forschungsprojekt des Schweizerischen Literaturarchivs und der Professur für Literatur- und Kulturwissenschaft der ETH Zürich an.¹² Für eine Fallstudie eignet sich der Bestand Fränkel, da er sehr verschachtelt ist – so beinhaltet er etwa auch Fränkels privates Spitteler-Archiv, im Fachjargon ein sogenannter ›Kryptonachlass‹, dessen Umfang fast so groß ist wie der Teil des Nachlasses, den die Eidgenossenschaft in den 1930er-Jahren aus den Händen der Töchter Spittelers übernahm. Zudem wurde schon vor der Ankunft des Materials im Archiv aktive »Überlieferungsbildung« betrieben, wie zu zeigen sein wird.

Jegliche Archivpraxis kann als eine Praxis des Konfigurierens verstanden werden – sie ordnet oder konfiguriert Material, indem sie Beziehungen herstellt (und gegebenenfalls vorher vorhandene Beziehungen zerstört). Eine Praxis des Konfigurierens ist sowohl auf Seiten des Bestandsbildners als auch auf Seiten der Institution vorhanden: Fränkel konfiguriert sowohl sein eigenes Archiv als auch den Kryptonachlass Spitteler; das SLA konfiguriert das Material im Rahmen der archivarischen Aufarbeitung erneut. Damit entsteht ein Zusammenspiel aus »Vor-Ordnungen«, in den Worten von Irmgard Wirtz, und der Ordnung im Archiv mit seinen »Standards für die Inventare und Datenbanken«.¹³ Und Fränkels Materialordnungen sind ebenso wie sämtliche Ordnungen professioneller Archive geprägt sowohl durch den Faktor Zeit – etwa in Form chronologischer Ablagen – als auch durch den Faktor Raum – etwa in Form von örtlich gebundenen Ablagen, Materialnachbarschaften und heterogenen Konvoluten. Entsprechend folgt die Argumentation diesen zwei Vektoren und diskutiert jeweils zuerst zeitliche und räumliche Konfigurationen, die Fränkel vornimmt, dann jene des Archivs. Auf diese kleinen Fallstudien folgt ein Fazit, in dem ich die Reflexionen auf eine allgemeine Ebene heben möchte: Zur Debatte stehen wird, wodurch zeitliche und räumliche Ordnungen im Hintergrund wieder selber konfiguriert sind,

¹² *Kryptophilologie. Jonas Fränkels ›unterirdische Wissenschaft‹ im historischen und politischen Kontext*; mehr Informationen unter <https://lit.ethz.ch/forschung/laufende-drittmittelprojekte/-kryptophilologie--jonas-fränkels--unterirdische-wissenschaft-.html> [letzter Zugriff: 11. 11. 2024].

¹³ Irmgard Wirtz: Der Eigensinn der Nachlässe. Zur Poetik des Archivs. In: *Literaturbetrieb. Zur Poetik einer Produktionsgemeinschaft*. Hg. v. Christine Weder und Philipp Theisohn. Leiden, Boston 2013, S. 77–88, hier S. 85.

inwiefern auf Basis des Gezeigten jede Archivpraxis als Kulturpraxis einer Be- und Entwertung verstanden werden kann, und wie philosophische Praxis sich als kollektive Praxis manifestiert.

Zeitliche Konfigurationen

In der Begrifflichkeit von Wirtz kann man Fränkels Nachlass als »Registratur« begreifen: Fränkel waltete »als sein eigener Archivar [...]. Die Disposition hierfür ist im Schreibprozess angelegt, in dem das Recherchieren, Sammeln und Ordnen einen wichtigen Bestandteil der Werkgenese darstellt. Die entstehenden Dokumentationen und Materialsammlungen werden in Ablagen systematisch verwaltet, thematisch und/oder chronologisch abgelegt.«¹⁴ Gerade die Chronologie, also die Ordnung von Wissen und Material auf einem linearen Zeitstrahl, der von der Vergangenheit in die Zukunft reicht, ist für Fränkels Schaffen und Nachlass zentral.

Fränkels Philologie lebte vom Nachdenken über Chronologien: Als Editionswissenschaftler sowie designierter Verfasser einer Spitteler-Biografie stellte er weitreichende Forschungen zu Textgenesen und der Chronologie (werk-)biografischer Ereignisse an. Immer wieder muss Fränkel Konjekturen machen, um Leerstellen zu füllen, etwa schon in einer seiner ersten Editionen, *Goethes Briefe an Charlotte von Stein* (1908), in der er eine »neue[], selbständige[] Einordnung« der Briefe versuchte: Eine »Begründung« für die Einordnung nicht datierter Briefe »lege ich nur da dar, wo ich sichere Zeugnisse vorzuführen in der Lage bin«.¹⁵ Je unsicherer also die Rekonstruktion der Abfolge war, desto absakter erschien paradoxe Weise die Reihenfolge in der Edition – nicht einmal mit einer Anmerkung versehen, musste sie als selbstverständlich hingenommen werden.

Fränkels eigenes Archiv zeugt vom Bemühen, möglichst wenig Unsicherheiten zu hinterlassen. Sein Umgang mit seinem Material war geprägt durch die öffentlichen Debatten und extensiven juristischen Auseinandersetzungen rund um Keller und Spitteler. Seine Dokumente fungierten in diesen Kontexten als Beweisstücke, mit handfesten Weiterungen fürs Archiv: Die Briefe von Carl Spitteler etwa existieren im Original, aber auch in Abschriften oder Kopien, die in

¹⁴ Ebd., S. 84f.

¹⁵ Jonas Fränkel: Anmerkungen. In: Goethes Briefe an Charlotte von Stein. Erster Band. Hg. v. dems. Jena 1908, S. 375-424, hier S. 377f.

juristischen Prozessen ebenso wie in Pressepolemiken herangezogen werden. Alle Klage- und Verteidigungsschriften im Fall Spitteler¹⁶ strotzen nur so vor Briefabschriften und Zitaten, die Fränkels Sichtweise belegen sollen; teilweise wurden große Ausschnitte aus den Spitteler-Briefen direkt in den Anhang der juristischen Dokumente gestellt. Fränkel versieht weiter Dokumente mit Daten und Notizen in einer Weise, die eine spätere Beweisführung erleichtern soll, und widerspricht beispielsweise Behauptungen, die andere in Briefen aufstellen. Eines von vielen möglichen Beispielen sind Briefe des damaligen *Bund-Feuilletonredaktors Hugo Marti*, die er im Rahmen des in der Tageszeitung ausgetragenen ›Professorenstreits‹ 1932/33 über den Spitteler-Nachlass schickte.¹⁷ Als Marti sich über die »Zumutung« er-eifert, von Fränkel einen »neuen, breit ausgewalzten Angriff [...] ganz allgemein gegen ihre Gegner« statt einer »kurzen, sachlichen Schluss-erklärung« erhalten zu haben, und sich weiter beklagt, Fränkel wolle, dass er einen »ersten Teil« eines Artikels in der Zeitung bringe, bevor er »den zweiten überhaupt zu Gesicht bekommen« habe, gibt Fränkel Kontra. Am Rand notiert er: »es war keine Zumutung; ich hatte es in das Belieben von Marti gestellt, erst den ersten Teil setzen zu lassen«.¹⁸ Vielleicht begann Fränkel mit solchen interpretativen Eingriffen in Dokumente, da schon relativ früh klar wurde, dass er gegen die Institutionen und in der medialen Öffentlichkeit auf verlorenem Posten stand – die Notizen wirken wie ein Versuch, seine Version des Vorgefallenen wenigstens für die Nachwelt zu retten.

Eine Antizipation des Blicks von Menschen, die die entsprechenden Hintergründe nicht (mehr) verstehen, zeigt sich aber auch in privaten Kontexten: Fränkels Schwester Sidonia Wald schrieb ihm am

¹⁶ Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern, Nachlass Jonas Fränkel; alle Schriften sind erfasst unter der Signatur SLA-Fraenkel-C-2-a-SPIT.

¹⁷ Eine vertiefte Auseinandersetzung mit dieser Pressepolemik findet sich bei Joanna Nowotny: »Ich *musste* an die Öffentlichkeit appellieren«. Polemik und Philologie am Beispiel Jonas Fränkels und der Debatte rund um Carl Spittlers Nachlass (erscheint im Jahrbuch der Deutschen Schillergesellschaft 2025).

¹⁸ Hugo Marti: Brief an Jonas Fränkel, 8.1.1933. Schweizerisches Literaturarchiv (SLA), Bern, Nachlass Jonas Fränkel, SLA-Fraenkel-B-4-c-1-BUND. Vgl. für andere Beispiele dieses Vorgehens den Rest der unter SLA-Fraenkel-B-4-c-1-BUND abgelegten Korrespondenz, bes. Hugo Marti an Fränkel, 4.1.1933, mit handschriftlichen Notizen Fränkels. Wenn nicht anders angegeben, stammen alle in der Folge zitierten Archivdokumente aus dem Nachlass Jonas Fränkel am Schweizerischen Literaturarchiv (SLA).

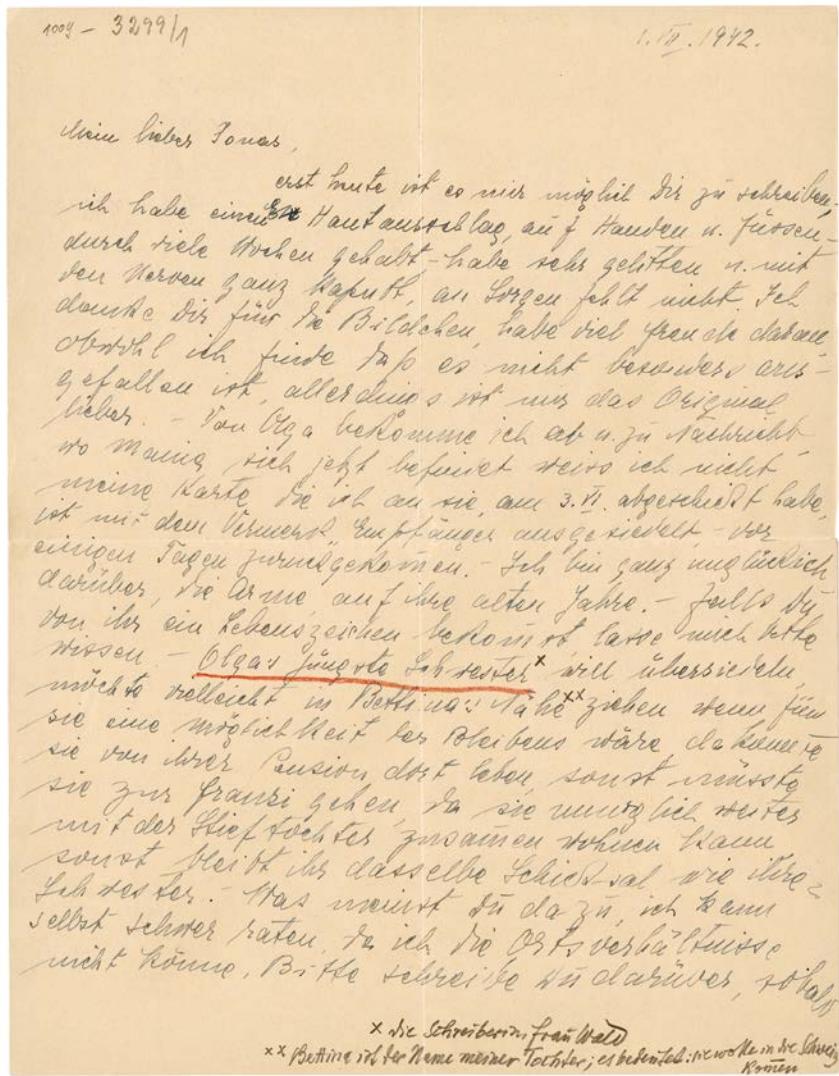


Abb. 1 Fränkel schlüsselt ein Dokument für die Nachwelt auf
 Foto: Schweizerische Nationalbibliothek (NB)

1. Juli 1942 aus Antwerpen einen Brief, in dem sie aufgrund der Briefzensur durch die Wehrmacht nur verklausuliert sagen konnte, dass sie in die Schweiz fliehen wollte. Von sich schrieb sie in der dritten Person, »Olgas jüngste Schwester«, das heißt: Sidonia Wald selbst, wolle »übersiedeln«, in »Bettina's Nähe«. Die Phrase »Olgas jüngste Schwester« ist unterstrichen und mit Kreuzchen versehen, ebenfalls die Formulierung »Bettina's Nähe«, und unten werden die Deckbegriffe in Fränkels Hand in einer Art Fußnoten aufgeschlüsselt, die an den Apparat von Editionen erinnern: »die Schreiberin Frau Wald«; »Bettina ist der Name meiner Tochter; es bedeutet: sie wolle in die Schweiz kommen« (Abb. 1). Für Menschen, die die Kontexte nicht kennen, wird so verständlich, in welchen Spannungsverhältnissen Schreiben in der Nazizeit stattfand. Sidonia Wald schaffte es auf der Flucht durch Frankreich bis an die Schweizer Grenze, wurde dort aber zurückgewiesen, wie alle jüdischen Flüchtlinge ohne Visum seit einem Bundesratsentscheid aus dem August 1938. Sie wurde ins Durchgangslager Drancy gebracht und 1942 nach Auschwitz-Birkenau deportiert. Für Fränkel, der sich in Publikationen wie *Gottfried Kellers politische Sendung* (1939) kritisch exponierte, war das Verhalten der offiziellen Schweiz im Zweiten Weltkrieg eine große persönliche Enttäuschung und Verletzung, und er dokumentierte die Verfehlungen und die desaströse Flüchtlingspolitik in seinem Archiv in einer Materialsammlung, die er mit *Schweizer Antisemitismus* beschriftete.¹⁹

All diese Materialbearbeitungen und -ordnungen sind geprägt durch das, was im Fachjargon ›Nachlassbewusstsein‹ genannt wird, eine Vorausnahme eines zukünftigen Blicks auf Dokumente, auf deren Basis sie konfiguriert werden.²⁰ Jedem Nachlassbewusstsein eignet eine eigentümliche zeitliche Struktur. Hermann Lübbe bestimmt die »Präzeption«, das soll heißen: »die gegenwärtige Vorausschätzung der Interessen Späterer an derjenigen Vergangenheit, die unsere Gegenwart zukünftig geworden sein wird«,²¹ als charakteristisch für Nachlass und Archiv überhaupt. Der Fränkel-Nachlass ist ein Musterbeispiel von kollektiver Präzeption, denn auf zahlreichen Dokumenten finden sich auch Notizen der Familie, etwa in der Schrift Erika oder Sa-

¹⁹ Jonas Fränkel: Schweizer Antisemitismus [Materialsammlung], SLA-Fränenkel-D-5-ANTI.

²⁰ Vgl. dazu alle Beiträge im Band: Nachlassbewusstsein. hg. v. Sina und Spoerhase.

²¹ Hermann Lübbe: Modernisierung und Folgelasten. Trends kultureller und politischer Evolution. Heidelberg 1997, S. 28.

lomo Fränkels, der Ehefrau und des jüngsten Sohns. So wurden etwa die Briefe von Arthur Schnitzler an Fränkel sorgfältig ausgesondert, sortiert und mit Daten versehen, wahrscheinlich in der Schrift Erika Fränkels.²² Solche Arbeiten stehen auch im Kontext konkreter Nachlassprojekte: Erika Fränkel plante nicht nur die Herausgabe der vermeintlich fast fertigen Spitteler-Biografie Jonas Fränkels,²³ sondern wollte auch Briefwechsel veröffentlichen; Projekte, die am fragmentarischen Zustand des vorhandenen Materials scheiterten.²⁴

Zeit als eine der Vergangenheit aufzustroyierte Struktur, die Konjekturen beinhaltet, wie in Fränkels editionsphilologischer Arbeit, und Zeit als eine Vorwegnahme einer Zukunft: Beide Vektoren sind auch in der institutionellen Archivarbeit zentral. Laut Ulrich von Bülow ist bei »der Ordnung und Verzeichnung eines Nachlasses [...] zu entscheiden, wo vorgefundene Ordnungszusammenhänge zu erhalten und als solche zu verzeichnen sind und wo eine brauchbare Ordnung erst hergestellt werden muss, um die Benutzung zu ermöglichen.«²⁵ Wenn Institutionen Ordnungssysteme konzipieren, ist wiederum Präzeption involviert: Leitend im Falle aller an den im Auftrag der Deutschen Forschungsgemeinschaft erarbeiteten *Regeln zur Erschließung von Nachlässen und Autographen* (RNAB) orientierten Dokumentordnungen ist die Antizipation von künftigen Nutzungs-zusammenhängen. Im Fall des Fränkel-Nachlasses wurde nach dem sogenannten Provenienzprinzip verfahren, dessen Ziel es ist, »über-lieferte Zusammenhänge nicht [zu] zerstör[en].²⁶ Dies bedeutet, dass Fränkels eigene Ablageordnungen so weit wie möglich beibehalten wurden, anstatt sie nur »zu dokumentieren«.²⁷ Fränkel hat sein Mate-rial vor allem in thematische Konvolute geordnet. Die Erschließung verlangte somit eine Verschränkung der im Nachlass gegebenen Ord-nungen mit den archiveigenen, auf RNAB basierenden Ordnungs-prinzipien, mit den vier dort zentralen Kategorien Werke (A), Kor-

²² Die Briefe sind im Nachlass unter der Signatur SLA-Fraenkel-B-2-SCHNITZ erschlossen.

²³ Vgl. dazu Joanna Nowotny: Die Suche nach Jonas Fränkels Spitteler-Bio-grafie. In: Carl Spitteler und sein Netzwerk. Neue Perspektiven in Wort und Bild. Hg. von Jael Bollag et al. Zürich 2024, S. 151–156, hier S. 153f.

²⁴ Erika Fränkel gibt darüber in Briefen Auskunft, die im Nachlass unter der Signatur SLA-Fraenkel-B-3-FRAENKE-1 verzeichnet sind.

²⁵ Von Bülow, Der Nachlass als materialisiertes Gedächtnis, S. 81.

²⁶ Ebd.

²⁷ Ebd.

respondenz (B), Lebensdokumente (C) und Sammlungen (D), eine Verschränkung, die immer anspruchsvoll ist. Dazu noch einmal ausführlicher Irmgard Wirtz:

Die Vor-Ordnungen entspringen einem individuellen Schaffensprozess und dieser entspricht nicht dem Regelwerk zur Erschließung von Nachlässen in Archiven. Und somit stellt gerade die Harmonisierung der eigensinnigen Dispositive mit diesen Standards für die Inventare und Datenbanken eine harte Herausforderung dar.²⁸

Literaturarchive dienen besonders gerne als Ort textgenetischer Forschungen, hat doch die Neugermanistik im 19. Jahrhundert einen großen Teil ihrer Legitimierung gerade aus dem Versprechen gezogen, Einblicke in die Genese von Literatur zu ermöglichen, ein Versprechen, dessen Einlösung die Etablierung von Literaturarchiven erforderte.²⁹ Innerhalb der Kategorien wird Material somit in Archiven mittels textgenetischer Analysen in eine chronologische Ordnung gebracht – Zeit ist ein zentraler Vektor von Archivordnungen. Doch so wie Fränkels eigene, sich in seinen Editionen manifestierende Ordnungen mit Unsicherheiten behaftet sind, so finden sich auch in der Erschließung zahlreiche Leerstellen, die durch Konjekturen gefüllt werden.

Besonders frappant ist das Beispiel von Fränkels Keller-Edition, einem Schwerpunkt des Nachlasses: Das Material nimmt ganze 31 Archivschachteln ein, wobei etwa Sammlungen von Zeitungsartikeln zu Keller oder die Korrespondenz zur Edition noch nicht einmal mitgerechnet sind. Fränkel publizierte die Bände der Edition bei drei unterschiedlichen Verlagen. Was die Situation zusätzlich verkompliziert, ist die Tatsache, dass beim ersten Verlag nur zwei Bände publiziert wurden, Fränkel zu dieser Zeit aber schon Vorarbeiten zu 19 Bänden leistete. Somit liegen etwa auch Probendrucke von Verlagen vor, in denen die betreffenden Bände zuletzt gar nicht publiziert wurden. Um sich einen Überblick zu verschaffen, haben Felicitas Pfister und Fabienne Suter, die das Material im konzeptionellen Austausch mit mir am SLA erschlossen haben, zahlreiche Systematiken und Hilfsdokumente hergestellt, etwa eine Tabelle, die die einzelnen Bände der Ausgabe erfasst und dazu systematisch aufführt, bei welchen Verlagen Vorarbeiten entstanden. Das Resultat solcher Arbeiten ist eine

²⁸ Wirtz, Der Eigensinn der Nachlässe, S. 85.

²⁹ Vgl. zu diesen Kontexten gesamthaft Spoerhase, Neuzeitliches Nachlassbewusstsein.



Abb. 2 Fränkels Arbeitszimmer

Foto: Simon Schmid, Schweizerische Nationalbibliothek (NB)

sehr verschachtelte Verzeichnung in der Archivdatenbank, in der den einzelnen Bänden der zuletzt publizierten *Gesammelten* Werke auf Basis der erschlossenen Zusammenhänge alle Vorarbeiten zugeordnet werden. Man sieht es deutlich: jede archivarische Erschließung ist auch eine Interpretation des vorliegenden Materials, die zudem kollektiv, durch alle am Prozess beteiligten Personen, verhandelt wird.

Räumliche Konfigurationen

Gerade wenn der Nachlass eines Gelehrten zur Disposition steht, werden räumliche Fragen zentral: »Wissenschaftstheorie gründet sich heute in weiten Bereichen auf eine Topologie des Wissens. Nicht die leitende Prämisse, sondern der konkrete Ort, der – eingebunden ins soziale Feld – für die Wissensproduktion geschaffen wurde, bringt die Ergebnisse hervor, also das Arrangement des Experiments und die Meublage des Labors.«³⁰ Anders gesagt: Wissen entsteht in Räumen und prägt diese wiederum, es ist nicht zu trennen von topologischen Kontexten, und Fränkels philologisches ‚Labor‘ bildet hier keine Aus-

³⁰ Kastberger, Nachlassbewusstsein, Vorlass-Chaos und die Gesetze des Archivs, S. 410.

nahme. Im Arbeitszimmer in Hünibach, das von der Familie und vor allem vom Sohn Salomo Fränkel als eine Art Gedenkort bewahrt wurde, war das Material über Konvolute, Ecken, bestimmte Möbel und Regale verteilt (Abb. 2).

Nach einem durch die Eidgenossenschaft initiierten Versuch einer Beschlagnahmung von Fränkels Spitteler-Archiv 1948 erzeugte Fränkel mit seiner Familie eine weitere spezifische räumliche Ordnung: das Spitteler-Archiv als in Koffern und Tragetaschen verteilter Kryptonachlass, eine Ordnung, die nicht einer metaphorischen Dimension entbehrt.³¹ Die Grenze zwischen dem Koffernachlass und dem eigentlichen Nachlass ist dabei weniger klar, als man auf den ersten Blick meinen könnte. Unter das Spitteler-Archiv fallen natürlich besonders Originalmanuskripte und Briefe, die Spitteler selbst Fränkel gab; in den Koffern entstehen aber auch zufällige, oder besser: durch Arbeitszusammenhänge vorgeformte Kontiguitäten. Zum Beispiel leuchtet es aus der Perspektive des Schutzes vor der Enteignung nicht ein, wieso die Briefe Spittelers an Fränkel Teil des Kofferarchivs wurden, kann doch auf keiner juristischen Basis angezweifelt werden, dass diese zum Besitz Fränkels gehörten. In den Koffern fanden sich weiter zahlreiche Notizen und Recherchekonvolute Fränkels, was zeigt, wie stark das Spitteler-Archiv und Fränkels eigene Arbeiten zu Spitteler einander durchdringen. Und so greifen die Konfiguration von Fränkels eigenem Nachlass und des Spitteler-Nachlasses ineinander: Fränkel waltet als Archivar in doppelter Hinsicht und verleiht so auch dem Spitteler-Nachlass posthum ein eigenes Gesicht.

Wie verhält es sich nun im Archiv, dessen Ordnungen laut Kastberger »mit der ursprünglichen Lage und den Ordnungszusammenhängen der Materialien an realen Orten literarischer Produktion nicht das Geringste zu tun haben«?³² Wie gesagt wird der Fränkel-Nachlass gemäß dem sogenannten Provenienzprinzip erschlossen: Fränkels Konvolute werden beibehalten, die lokalen Ablagen aufrechterhalten, anstatt das Material aufzugliedern und sauber in die vier durch RNAB vorgegebenen Archivkategorien zu verteilen. Da die Konvolute oft Material aus allen vier Archivkategorien (Werke, Korrespondenz, Lebensdokumente, Sammlungen) enthalten, ist es eine Ermessensfrage,

³¹ Vgl. dazu Jael Bollag: Koffergeschichten. Zum Nachlass von Jonas Fränkel. In: Carl Spitteler und sein Netzwerk. Neue Perspektiven in Wort und Bild. Hg. v. Jael Bollag et al. Zürich 2024, S. 142–148.

³² Kastberger, Nachlassbewusstsein, Vorlass-Chaos und die Gesetze des Archivs, S. 416.

in welcher Kategorie ein Konvolut jeweils verzeichnet wird. Harte quantitative Regeln haben sich nicht als praktikabel oder sinnvoll erwiesen – etwa können einzelne Manuskriptseiten ganz unterschiedlich ergiebig sein, von losen Notizen bis zu Einzelseiten aus Manuskripten von Aufsätzen, die an anderer Stelle vollständig vorhanden sind und die nur in Kombination mit der entsprechenden Einzelseite durchgängig lesbar werden. Somit ist und war das Team der Nachlasserschließung auf eigene Überlegungen angewiesen, um das Material angemessen zu erfassen. Eine gewisse Durchlässigkeit ist in der Datenbank durch Verweise garantiert: Es wurde etwa entschieden, die umfangreichen Konvolute zu den medialen Polemiken rund um den Spitteler-Nachlass unter *Verlags- und Redaktionskorrespondenz* zu erfassen, da eben diese Briefwechsel einen Schwerpunkt bilden, obwohl sich auch umfangreiche Manuskripte von Artikeln unter dem Material finden.³³ Im Hinblick auf die Nutzung werden in solchen Fällen im Werkteil Verweise gesetzt, die sicherstellen, dass Interessierte das Material trotz der Heterogenität der Konvolute auffinden können, in diesem Fall also realisieren, dass sie im Korrespondenzteil fündig werden können. Archive treffen damit epistemologische Entscheidungen angesichts antizipierter künftiger Nutzungen, und diese Entscheidungen prägen ihrerseits den Zugriff auf das tatsächliche Material in der Zukunft, der immer über die Verzeichnung in den Datenbanken erfolgen wird.

Um einen Zugriff auf die topologische Ordnung von Fränkels Wissenskosmos auch unter den ganz neuen Bedingungen der systematischen Archivlagerung zu ermöglichen, werden im Falle aller Konvolute und Dokumente die Fundorte verzeichnet: Ein Fotoinventar mit nummerierten Einzelbildern gewährleistet den Zusammenhang zwischen Datenbankeintrag und originaler Lagerung. Noch weiter ging das Archiv bei der Erfassung der Bibliothek Fränkels, die später als der eigentliche Nachlass abgeholt wurde und bei der davon ausgegangen werden kann, dass sie in weiten Teilen Jonas Fränkels ursprünglicher Ordnung entspricht.³⁴ Die Eingliederung der Bibliothek ins Schweizerische Literaturarchiv war schon alleine deshalb zentral, weil Fränkel

³³ Verzeichnet im Nachlass unter SLA-Fraenkel-B-4-c-1-BUND.

³⁴ So sehr das Arbeitszimmer wie eine Zeitkapsel wirkte – da Fränkels Ehefrau Erika Fränkel und später der Sohn Salomo Fränkel weiter im Haus in Hünibach lebten, überlagerten sich dort verschiedene Materialschichten, die durch die Enkel- und die Urenkelgeneration vor der Übergabe sorgfältig abgetragen werden mussten (vgl. Bollag, Koffergeschichten, S. 145), was natürlich wieder Interpretationen und Entscheidungen bedingte. Die

seine Bücher als eine Art Mini-Archive nutzte: Er legte umfangreiches Material in sie ein, von Manuskriptseiten über Notizen zu Briefen und Zeitungsartikeln. Da die Bücher also zentrale Nachlassbestandteile enthalten, ist die Grenze zwischen Nachlass und Bibliothek durchlässig.³⁵

Bei der Übernahme wurde ein 3D-Rundgang erstellt, der die relevanten Zimmer des Hauses mit den Bücherregalen in hoher Qualität erfasst und somit die Lokalisierung jedes einzelnen Buchs erlaubt. Eine analoge Dynamik wurde in einen digitalen Repräsentationsraum transferiert, was ihre Beschaffenheit allerdings fundamental ändert: Während man im Haus in Hünibach förmlich das Gewicht der Büchermengen spürte, die einen Großteil der Räume einnahmen, ihren Geruch in sich aufnahm und somit erleben konnte, wie stark Fränkels Leben durch Bildung und Buchgelehrsamkeit geprägt war, sind die Pixel auf einem Bildschirm sauber angeordnet, und man manövriert problemlos durch den digitalen (Nicht-)Raum. Und das wohl zentrale Erlebnis einer Gelehrtenbibliothek bleibt einem vorenthalten: das Ziehen eines Buchs aus dem Regal und Erforschen seiner Inhalte.

Die vorgefundenen Ordnungen werden also möglichst lückenlos dokumentiert. Doch eines darf dabei nicht vergessen gehen: Schon diese Ordnungen sind zum Teil bereits das Resultat von Deutungen und auf ihnen fußenden Entscheidungen. Zuerst einmal war schon allein die Unterscheidung zwischen Nachlass und Bibliothek bei Weitem nicht so klar, wie sie mit Blick auf das erschlossene Material erscheinen könnte. Zahlreiche Buchstapel und Einzelbücher fanden sich auch unter dem Material, das ansonsten dem Nachlass zugeordnet wurde, bis hin zu einem schmalen Regal mit intensiv bearbeiteten Beleg- und Arbeitsexemplaren, das direkt neben Fränkels Schreibtisch stand. Von Magnus Wieland und mir als SLA-Mitarbeitenden wurde dieses Material bei der Abholung als zum Nachlass gehörig deklariert, da seine Wichtigkeit die Übernahme zwingend erforderte, zu dieser Zeit aber noch unklar war, ob die Gelehrtenbibliothek vollständig mit ins SLA übernommen werden kann. In der Erschließung nach Übernahme der Bibliothek wurden solche Kategorisierungen thematisiert und zum Teil zurückgenommen, und ebenso wurden zahlreiche Doku-

Bücher in den Regalen hingegen scheinen über die Jahrzehnte hinweg relativ wenig zirkuliert zu sein.

³⁵ Die Wichtigkeit der Bibliothek für Fränkels Gelehrtenpraxis erforscht ein Dissertationsprojekt im Rahmen des SNF-Forschungsprojekts (vgl. Fn 12): Severin Lanfranconi, *Jonas Fränkels Gelehrtenbibliothek: Texturale Spuren einer kryptischen Wissenspraxis* [Arbeitstitel].

mente, die Fränkel in der Bibliothek lagerte, nachträglich dem Nachlass zugeschlagen (etwa Druckfahnen der Keller-Edition, aber auch Grafiken und Sammlungen von Zeitungsartikeln).

Hier zeigt sich, wie ganz konkrete Entscheidungen ganz konkreter Personen, oftmals auch mit Hinblick auf pragmatische Erwägungen gefällt, den Zugriff aufs Material prägen: Auch wenn sie später kritisch reflektiert werden, mögen die Kategorien ›Nachlass‹ und ›Bibliothek‹ mit ihrer vermeintlich trennscharfen Unterscheidung späteren Nutzenden ›natürlich‹ erscheinen und nicht als Resultat von Aushandlungs- und Deutungsprozessen. Jede Archivordnung ist aber das Resultat epistemologischer Entscheidungen, die alle an der Übernahme und der Erschließung des Materials beteiligten Personen zum Teil kollektiv treffen.

Fazit und Thesen

Ich möchte aus all den konkreten Beispielen für die Verknüpfung von Vor-Ordnungen und Archivordnung drei Thesen destillieren: erstens möchte ich darüber nachdenken, durch welche Faktoren (zeitliche und räumliche) Ordnungen selbst konfiguriert werden, zweitens über die Archivierung als Kulturpraxis der (Ent-)Valorisierung, und zuletzt über die philologische Praxis als kollektive Praxis.

Zum ersten Punkt: Konfigurationen von (Archiv-)Material auf der zeitlichen oder der räumlichen Achse mögen zuerst einmal selbstverständlich wirken und keiner weiteren Erklärung bedürfen. An den Einzelfällen hat sich aber erwiesen, dass sie geleitet sind durch Vorstellungen und durch Ziele, die in Lebens- und Gebrauchsverbindungen stehen, und zwar sowohl in Bezug auf einen Bestandsbildner oder eine Bestandsbildnerin (und gegebenenfalls eine Familie) als auch in Bezug auf ein Archiv als Institution. Leitend dabei sind

1. Überzeugungen, Konzepte und Wertvorstellungen, die wiederum auf Wissen und auf zeit- und diskursgeschichtlichen Präferenzen fußen; etwa die Überzeugung von der Wichtigkeit von Textgenesen und topologischen Ordnungen für das Verständnis eines Werks, die sich hier sowohl auf Seiten des Archivbildners Jonas Fränkel als auch auf Seiten des Archivs respektive der in ihm tätigen Personen findet.
2. Pragmatische Erwägungen: Im Falle Fränkels kann man hier zum Beispiel die Benutzung von Dokumenten als ›Beweisstücke‹ in rechtlichen Kontexten oder die Sicherstellung von Material durch

die Verfrachtung in Koffer nennen. Im Falle der Institution Archiv steht das Herstellen einer für Nutzende intuitiven Ordnung im Zentrum des pragmatischen Umgangs mit Material.

Jedes Ordnungssystem, sei es privater oder institutioneller Natur, ist somit eine verschachtelte Angelegenheit. Man könnte hier von (Meta-) Konfigurationen sprechen: Die jeweiligen zeitlichen und räumlichen Ordnungen oder Konfigurationen werden selbst durch Konzepte und Überzeugungen konfiguriert, die diesen Ordnungen erst ihre Validität geben. Jedes Ordnungssystem fußt auf solchen oftmals unausgesprochenen Überzeugungen und pragmatischen Erwägungen, die explizit gemacht werden müssen, wenn über aus Archiven gewonnenes Wissen reflektiert wird.

Ebenso zentral ist das Nachdenken darüber, dass ein Archiv als Institution die Grenzen eines Werks zumindest mit reguliert, eingedenk aller höchst voraussetzungsreichen und problematischen Weiterungen, die jeder Werkbegriff mit sich bringt. Fränkels eigene Archivpraxis steckt die Grenzen des eigenen sowie des Werks Spittelers ab, da etwa gewisse Manuskripte umfassend, andere hingegen nur in Teilen aufbewahrt werden (dazu gehören Fränkels erwähnte Polemiken aus der Tagespresse). Im Falle Spittelers drohte Fränkel im Rahmen der Auseinandersetzungen um den Nachlass, nicht für die Öffentlichkeit bestimmte Manuskripte zu verbrennen (wobei davon auszugehen ist, dass er diese Drohung nicht umsetzte).³⁶ Hier zeigt sich, wie nahe Fränkels Wirken als »Archivar Spittelers« an der eines institutionellen Archivs angesiedelt ist, ist doch auch ein solches nicht nur verantwortlich für »die Sicherung der Überlieferung, sondern immer auch für Lücken [...]. Materialien, die sie nicht übernehmen, werden in vielen Fällen früher oder später vernichtet.«³⁷

Die Institution Archiv wiederum, hier das Schweizerische Literaturarchiv, »destilliert« »in den jeweiligen Übernahmekäten aus den Mengen von Material, die jeder Mensch hinterlässt, den literarischen Nachlass des Autors«.³⁸ Und damit geht einher, dass auch die Institution Archiv die Grenzen jedes sogenannten Werks mit reguliert. Im Falle

³⁶ Fränkel hat behauptet, er habe der Drohung Taten folgen lassen: Jonas Fränkel: Spittelers Wille vollstreckt. In: Die Nation, 27.10.1948 (auch in Freies Volk, Nr. 44, 1948; Landschäftler, 28.10.1948).

³⁷ Von Bülow, Der Nachlass als materialisiertes Gedächtnis, S. 90f.

³⁸ Kastberger, Nachlassbewusstsein, Vorlass-Chaos und die Gesetze des Archivs, S. 413.

Fränkel passiert dies auf mehreren Ebenen: Bei jedem Mischkonzervat ist zu entscheiden, ob es etwa unter der Kategorie ›Werk‹ oder ›Sammlung‹ erfasst wird. Diese RNAB-Kategorien beruhen bei aller Anpassungsfähigkeit im Einzelfall auf einer althergebrachten Idee von Werkhaftigkeit. Und der Fall Fränkel zeigt die Grenzen solcher Klassifikationen: Besonders unklar ist etwa, wie mit Texten umzugehen ist, die im Rahmen juristischer Streitigkeiten entstanden sind. So umfasst das Manuscript *Klageantwort und Widerklage ca. Rentsch* aus dem Kontext der Auseinandersetzungen rund um die Keller-Ausgabe gute 200 Seiten und liegt in mehreren, stark bearbeiteten Fassungen vor.³⁹ Solche Arbeiten aus dem Keller- und dem Spitteler-Kontext (etwa Fränkels Antwort auf das Schiedsgerichtsurteil in Sachen Spitteler) haben in produktionsästhetischer Hinsicht fraglos viel Zeit gebunden, sie sind umfangreicher als zahlreiche andere Arbeiten Fränkels und sind ihrerseits in Teilen wieder in die Monographien eingeflossen, in denen er retrospektiv seine Sicht der Konflikte darstellte, *Die Gottfried-Keller-Ausgabe und die Zürcher Regierung* (1942) und *Spittelers Recht* (1946). Die hier getroffene und durch RNAB nahegelegte Entscheidung, sie in der Kategorie ›Lebensdokumente‹ und nicht der Kategorie ›Werke‹ zu erfassen, ist also keineswegs selbstverständlich. Kritisch könnte man anmerken, dass damit traditionelle Zuschreibungen von Werkhaftigkeit reproduziert werden, wie sie Fränkel selbst vornahm; er unterschied etwa kategorisch zwischen eigenen polemischen Texten und Polemiken überhaupt und einem ›Werk‹, das er eigentlich zu vollbringen suchte.⁴⁰ Und auch die Grenze zwischen Bibliothek und Nachlass, die sich späteren Nutzenden so vermeintlich natürlich präsentieren wird, ist wie gezeigt alles andere als scharf, sondern vielmehr das Resultat von teilweise unter ganz konkreten Vorzeichen stehenden Aushandlungsprozessen. Alle diese im Zuge der Übernahme und Erschließung getroffenen Entscheidungen über die Klassifikation von Material regeln ihrerseits den (einfachen) Zugang zu ihm und damit indirekt auch die Häufigkeit der Konsultation.

Zusammengefasst lässt sich also sagen, dass Konfigurationen durch Wertvorstellungen geleitet sind und den Zugang zu Material für nicht-›Eingeweihte‹ regulieren. Konfigurationen schaffen damit (Un-)Sichtbarkeit. Bestandsbildner:innen ordnen, bearbeiten oder vernichten zu Lebzeiten auf Basis des jeweiligen Selbstverständnisses und Nachlass-

³⁹ Jonas Fränkel: Klageantwort und Widerklage ca. Rentsch, SLA-Fraenkel-C-2-a-KEL-02.

⁴⁰ Vgl. Nowotny, »Ich musste an die Öffentlichkeit appellieren«.

bewusstseins Material, und Archive stoßen durch ihre Sammlungsrichtlinien, ihre Ordnungsprinzipien und die epistemologischen Entscheidungen, die Personen bei der Erschließung treffen, ähnliche Prozesse an, die erstere überlagern. In dieser Hinsicht eignet dem Begriff ›Nachlassbewusstsein‹ eine doppelte Kodierung: »Zu unterscheiden sind Nachlasspraktiken zu Lebzeiten (durch den Autor oder andere Personen) von nachlasskonstituierenden Praktiken im Sinne gestaltgebender Aktivitäten nach dem Tod eines Autors bzw. einer Autorin (durch die Familie, andere Privatpersonen oder durch Institutionen)«, schreibt Katrin Dennerlein.⁴¹ Man könnte dem Archiv als Institution eine Art Nachlassbewusstsein zuschreiben, das sich aus institutionellen Faktoren wie Sammlungsrichtlinien und Erschließungsprinzipien und individuellen Entscheidungen der im Archiv tätigen Menschen speist – ein Nachlassbewusstsein, das selbst wiederum im Kontext komplexer Debatten etwa darüber steht, was als ›Werk‹ einer Person zu begreifen ist. Somit zeigt sich, dass jede Archivpraxis eine Kulturpraxis ist, und angesichts des Dargelegten kann sie mit Andreas Reckwitz als Praxis der ständigen (Ent-)Valorisierung verstanden werden, als Praxis der Zuschreibung oder des »Absprechen[s] von Wert«,⁴² durch die sich überhaupt entscheidet, was als kulturelle Einheit, hier zum Beispiel als ›Werkdokument‹, gilt und wahrgenommen wird.

Drittens nun sind solche Konfigurationen von Material im Rahmen seiner Ablage und Archivierung vielstimmige, kollektive Vorgänge. Auch jede Vorstellung von ›Werkhaftigkeit‹ und von deren Wert entsteht damit erst durch gemeinschaftliche Konfigurationen und Zuschreibungen. Fränkel hat Spitteler's Werk durch die enge Zusammenarbeit, das Korrektorat und Lektorat bereits zu dessen Lebzeiten ›konfiguriert‹, verändernd in es eingegriffen.⁴³ Nach Spitteler's Tode konfigurierte Fränkel den Kryptonachlass Spitteler als Materialsammlung mit einer ganz eigenen topologischen Ordnung. Man könnte sogar die These wagen, dass philologische Arbeit bei Fränkel stets kollektiv ist, auch wenn dies nicht immer eingestanden wird: In

⁴¹ Katrin Dennerlein: Lessings Nachlass – eigene und fremde Perspektiven. In: Nachlassbewusstsein. Hg. v. Sina und Spoerhase, S. 155–178, hier S. 155.

⁴² Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten. Berlin 2017, S. 78.

⁴³ Im SNF-Projekt schreibt Sandra Raguz eine Doktorarbeit, die sich mit der Zusammenarbeit zwischen Fränkel und Spitteler und ihren Weiterungen beschäftigt: *Jonas Fränkel und das Krypto-Werk: Netzwerk, Autorschaft und Rezeption von Carl Spitteler's Epos „Prometheus der Dulder“* [Arbeitstitel].

Teilen seiner Keller-Ausgabe kreiert er auf Basis extensiver Forschungen einen eigentlich ›neuen‹ Text, der in dieser Form nirgends gedruckt vorliegt, und dessen Autorität sich für Fränkel aus der intimen Vertrautheit mit Kellers Werk sowie aus der eigenen philologischen Intuition ergibt.⁴⁴ Die Blaupause für dieses editionsphilologisch höchst selbstbewusste Vorgehen mag Fränkels Zusammenarbeit mit Spitteler gewesen sein, in deren Rahmen er erlebte, dass seiner Intuition oftmals vertraut wurde und er damit bis zu einem gewissen Grad zum ›geheimen‹ Co-Autor des Spitteler-Werks wurde. Egal ob man dieser pointierten These folgen möchte oder nicht – in jedem Fall bleiben die Konfigurationen, die Fränkel im Hinblick auf Spittelers und Kellers Werk vornahm, unsichtbar, sie sind für spätere Nutzende oder Leser:innen intransparent und müssen erst durch umfassende Forschungen rekonstruiert werden.⁴⁵

In dieser Hinsicht ganz anders verläuft die Arbeit am Schweizerischen Literaturarchiv: An der Erschließung von Nachlass und Bibliothek wird kollektiv gearbeitet, in einem Team mit Eigenverantwortung und Austausch in konzeptionellen Fragen.⁴⁶ Das Schweizerische Literaturarchiv bemüht sich, die Gründe für getroffene Entscheidungen sichtbar zu machen. Die jeweils vorgenommenen Konfigurationen sind Gegenstand von Reflexionen in umfangreichen Ablagen und in Einträgen in der Datenbank *Helvetic Archives* – und auch Gegenstand dieses Aufsatzes, der in dieser Hinsicht dazu beitragen will, dass die Tatsache des unumgänglichen und kollektiven Konfigurierens von Material Gegenstand expliziter Reflexion wird, dass sie damit sichtbar wird. Und so antizipiert das hier Geschriebene eine Zeit, in der ein: Literaturwissenschaftler:in eben nicht mehr das Gefühl haben wird, sie könne »das von den Archiven und Bibliotheken bereitgestellte Nachlassmaterial für seine« oder ihre »Zwecke« einfach nutzen,⁴⁷ ohne über die Bedingungen dieser Bereitstellung und der Darstellung des Materials zu reflektieren – es lebe die Präzeption.

⁴⁴ Vgl. dazu Suter, »[U]m das Gedicht aus den Trümmern herauf zu holen«. Fabienne Suter schreibt im Rahmen des SNF-Forschungsprojekts ihre Doktorarbeit, in der Fränkels philologische Konzepte zentral sein werden.

⁴⁵ Vgl. wiederum Raguz, Jonas Fränkel und das Krypto-Werk.

⁴⁶ Auch die Erforschung des Materials im Rahmen des SNF-Projekts erfolgt im ständigen Austausch mit den an der Erschließung beteiligten Personen.

⁴⁷ Spoerhase, Neuzeitliches Nachlassbewusstsein, S. 22.